Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 104 (1936)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 17. Sept. 1936 № 38

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertvierter Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Mgr. Dr. Viktor v. Ernst, Professor der Theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Der Papst gegen die spanische Kirchenverfolgung und den Bolschewismus. — Zur Einführung der Sterbevorsorge im Bistum Basel. — An den Welt- und Ordensklerus, die Klöster und geistlichen Institute des Bistums Chur. — Aus Zeit und Streit. — Ephrata. — Kirchenchronik. — Rezensionen. — Bettagsopfer. — Priesterexerzitien. — Heilpädagogischer Ferienkurs.

Der Papst gegen die spanische Kirchenverfolgung und den Bolschewismus.

Der Hl. Vater empfing am 14. September in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo an 500 spanische Flüchtlinge, worunter die Bischöfe von Urgel, Cartagena, Tortona und Vich, viele Ordensleute, Weltpriester und Laien. Die Bedeutung der nachfolgenden päpstlichen Ansprache wurde noch durch die persönliche Anwesenheit des Kardinalstaatssekretärs Pacelli hervorgehoben, der eine Adresse an S. H. verlas. Der Hl. Vater sprach zunächst vom tiefen Schmerz, den ihm die furchtbaren Ereignisse in Spanien bereiteten, aber auch vom Trost, den ihm die heroische Haltung des katholischen Spaniens spende. Auf die spanischen Bekenner und Martyrer sei das Wort des Apostels anwendbar, dass sie »ein Schauspiel geworden für die ganze Welt«, selbst für eine Welt, die ihrer nicht würdig sei (Hebr. X, 3, XI. 38). Sie seien wie die ersten Glaubensboten würdig erachtet worden, für Jesu Namen zu leiden (A. G., V., 41). Er dürfe sie begrüssen als »meine Krone und Freude« (Phil. 4, 1). Diese Freude werde freilich überschattet von einer wahrhaft apokalyptischen Vision unmenschlicher Greuel.

»Durch den Tumult wilder Zügellosigkeit und Gewalttätigkeit, durch die Brände und die Trümmerhaufen hindurch dringt gellend eine Stimme, die der Welt die Schreckenskunde meldet: Brüder haben ihre Brüder getötet! Bürgerkrieg, Bruderkrieg zwischen Söhnen desselben Landes und desselben Volkes! Mein Gott! Krieg ist freilich immer, auch unter weniger traurigen Voraussetzungen, etwas Furchtbares und Unmenschliches; Menschen suchen Menschen zu töten in möglichst grosser Zahl, sie und ihre Habe zu vernichten mit immer wirksameren und tödlicheren Mitteln. Was soll man erst sagen vom Krieg zwischen Brüdern? Treffend hat man gesagt (Manzoni), dass das Blut eines einzigen Menschen, vergossen durch die Hand seines Bruders, zu viel sei für die ganze Erde und für alle Ewigkelten. Man möchte sagen, dass eine satanische Vorbereitung in Spanien jene Flammen des Hasses und wilde Verfolgungssucht von neuem und stärker entfacht hat, die eingestandenermassen der Kirche und der katholischen Religion gilt, als dem einzigen wahren Bollwerk gegen den Durchbruch jener Mächte, die bereits Proben ihrer Stärke abgelegt haben in dem Versuch zum Umsturz jeglicher Ordnung, von Russland bis China, von Mexiko bis Südamerika, Proben und Vorbereitungen, die durchgeführt wurden mit Hilfe einer unermüdlichen, umfassenden und äusserst geschickten Propaganda zur Eroberung der ganzen Welt durch jene absurden und verheerenden Ideologien, die darauf abzielen, zunächst die Massen zu verführen und in Gärung zu bringen, um sie dann zu bewaffnen und zum Sturm gegen jede menschliche und göttliche Institution zu führen. Mit unausweichlicher Notwendigkeit wird das eintreten, wenn durch falsche Berechnungen und Interessen, durch zerstörende Eifersucht, durch selbstsüchtiges Streben nach Sondervorteilen alle jene, die dazu verpflichtet sind, nicht zu einer Verteidigung herbeieilen, für die es vielleicht schon zu spät ist. — Die Ereignisse aber sind nicht nur eine erschütternde Folge von Zerstörung und Vernichtung, sie sind auch eine Schule, deren äusserst wichtige Lehren ein Weckruf für Europa und die ganze Welt sind, für eine Welt, die schon ganz und gar durchzogen, eingefangen und verwirrt ist von einer zersetzenden Propaganda, insbesondere für ein Europa, das bereits tief unterwühlt und erschüttert ist, verkünden die traurigen Ereignisse in Spanien noch einmal, bis zu welchem äussersten Grade die Grundlagen jeglicher Ordnung, der Zivilisation und Kultur bedroht sind.«

»Vor allem ist es angezeigt und sogar notwendig, vor der Hinterlist zu warnen, mit der die Führer der Umsturzmächte die Möglichkeit einer Annäherung und einer Zusammenarbeit von katholischer Seite vorzuspiegeln suchen, indem zwischen moralischer und ökonomischer Ordnung ein Unterschied gemacht werden soll. Eine höchst gefährliche Hinterlist, mit der man den Gegner täuschen und entwaffnen will, während man selber beim unveränderten Programm des Hasses, des Umsturzes, der Zerstörung bleibt. — Eine andere, evidente Lehre der Ereignisse ist die: die katholische Religion und ein Leben nach ihren Grundsätzen ist der einzige Schutzwall gegen den Umsturz. Wer die katholische Kirche und ihren Einfluss auf die Einzelpersönlichkeit, auf Familie und Gesellschaft bekämpft, arbeitet deswegen, gewollt oder ungewollt, für den Umsturz. — Da verfangen auch alle fiktiven und unehrlichen Distinktionen zwischen einem »religiösen« und einem »politischen Katholizismus« nicht.«

»Man hat in diesen letzten Tagen gesagt (Rosenberg am Nürnberger Parteitag! D. Red.), dass die katholische Kirche und Religion sich als unfähig und unwirksam im Kampfe gegen diese Zersetzung und Uebel gezeigt haben, man hat geglaubt, man könne das beweisen mit dem Hinweise auf Spanien, und nicht nur auf Spanien. Es gibt aber auch andere Erklärungen und Gründe als die dieser behaupteten Unzulänglichkeit und Unwirksamkeit der Religion und der Kirche. Was kann die katholische Kirche anderes tun, als es beklagen, als protestieren, als beten, wenn man sieht, wie jedem Schritt, den sie tut auf ihrem Gang zur Familie, zur Jugend, zum Volke, d. h. gerade zu jenen Schichten, die ihrer Gegenwart und ihres Amtes als Mutter und Lehrerin besonders bedürfen, Widerspruch und Schwierigkeiten bereitet werden? Was kann die Kirche anderes tun, wenn man die katholische Presse zurückdrängt, sie immer mehr einengt und verdächtigt, jene Presse, die berufen ist, die echten christlichen Grundsätze zu verbreiten, Grundsätze zu verteidigen, die allein die katholische Kirche besitzt und lehrt, sie, die einzige Hüterin des echten und ganzen Christentums, während jede Freiheit, jede Begünstigung oder wenigstens jede Duldung jener Presse vorbehalten bleibt, die darauf auszugehen scheint, die Ideen zu verwirren, die Tatsachen zu fälschen und die Kirche, ihre Angelegenheiten und ihre Angehörigen, ihre Grundsätze und ihre Einrichtungen öffentlich zu beargwöhnen und zu diskreditieren, bis man schliesslich statt des echten Christentums Christentümer und Religionen neuer Prägung verkündet?«

Wir werden auf diese hochbedeutsame Ansprache des Papstes, deren Hauptstellen wir anführten, anhand ihres vollen Wortlautes, wie er uns erst unmittelbar vor Schluss der Redaktion zukommt, noch zurückkommen. V. v. E.

Zur Einführung der Sterbevorsorge im Bistum Basel.

Geliebte Diözesanen!

Unter den leiblichen Werken der Barmherzigkeit stand von jeher bei den Christen das »die Toten begraben« in höchstem Ansehen.

Sie hatten ja aus der Leidensgeschichte des Herrn vor sich das Beispiel eines Joseph von Arimathea, der in Verbindung mit den Jüngern und den heiligen Frauen dem göttlichen Meister ein möglichst feierliches Begräbnis bereitete.

Die innige Verbindung der unsterblichen, mit dem Blute Christi erkauften Seele mit dem Leibe, die Heiligung dieses Leibes durch die heilige Taufe und die heiligen Sakramente, die Gewissheit der einstigen Auferstehung und die Lehre des Apostels, dass der Leib nichts anderes sei als das Samenkorn, das dem Schosse der Erde anvertraut werde, bis es am Jüngsten Tage auferstehen und sich verklärt mit der Seele verbinden werde, das alles flösste den Christen eine hohe Auffassung vom toten Leibe ein, dem eine ehrenvolle Bestattung gesichert werden müsse.

Darum die wohl älteste christliche Innung, die der Fossoren, der Totengräber, die im Dunkel der Katakomben den heimgegangenen Christen eine würdige Grabstätte bereiteten; darum die Sorge der Christen, die oft unter Lebensgefahr die Leiber der Märtyrer im Dunkel der Nacht in Sicherheit brachten und für eine würdige Bestattung derselben sorgten.

Darum zählen auch bei uns, namentlich in gewissen Gegenden, zu den ältesten Bruderschaften jene, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihren Mitgliedern und den Armen des Ortes ein würdiges, christliches Begräbnis zu veranstalten.

Der christentumsfeindliche Geist, der darauf ausgeht, den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit an ein Fortleben der Seele nach dem Tode zu bekämpfen, und dem das Kreuz auf dem Grabeshügel nicht mehr das Zeichen der Hoffnung auf ein ewiges Leben ist, hat an Stelle der christlichen Beerdigung die Kremation, d. h. die sogenannte Feuerbestattung, eingeführt und macht an einzelnen Orten dafür grosse Propaganda.

Wir wissen, dass die katholische Kirche die Leichenverbrennung ihren Angehörigen strenge verbietet, und dass die Zugehörigkeit zu einem Kremationsverein einen Katholiken vom Empfange der Gnadenmittel der heiligen Kirche ausschliesst. Die katholische Kirche verhält sich so ablehnend gegenüber der Kremation einmal, weil es ihrer vom Glauben erleuchteten Auffassung vom menschlichen Leibe als Wohnung der unsterblichen Seele und als Samenkorn der Ewigkeit widerspricht, diesen Leib gewaltsam zu zerstören; wie sie denn auch von Anfang an im Gegensatz zum Heidentum, das die Leichen vielfach einäscherte, ihre Toten zur Erde bestattete; sodann nimmt sie diese kategorisch ablehnende Stellung zur Kremation umso berechtigter ein, als die erklärten Feinde der Kirche zur Zeit des Vatikanischen Konzils auf einer Versammlung in Neapel betont hatten, dass sie durch die Kremation den christlichen Glauben bekämpfen wollen.

Die heutigen Freunde der Kremation, die sich ja nicht ausschliesslich aus Gegnern des christlichen Glaubens zusammensetzen, bieten alles auf, um die Leichenverbrennung auch dem katholischen Volke zu empfehlen. Es haben sich darum überall Kremationsvereine gebildet, die durch Erhebung von Beiträgen bei ihren Mitgliedern die anfänglich hohen Kosten zu verringern und durch möglichst feierliche Gestaltung der Kremation eine gewisse natürliche Scheu zu überwinden suchen.

Umso notwendiger ist es, dass allüberall die christliche Erdbestattung möglichst feierlich und würdig gestaltet werde. Was kann es auch Erhabeneres geben als die Gebete und Gesänge mit denen die Kirche ihre angehörigen Dahingeschiedenen zum Grabe geleitet! Dieser Ritus, dem Volke erklärt, greift ans Herz und tröstet mit den Worten des Glaubens mächtiger als die rührendste Grabrede mit Begleitung von Gesang und Musik. Wie schön ist es, wenn der Priester den Verblichenen hinausgeleitet auf den Gottesacker mit den Worten: »Kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, kommt entgegen, ihr Engel des Herrn und nehmt diese Seele auf und führt sie vor Gottes heiliges Angesicht«. Wie überaus tröstlich ist es ferner, wenn der Priester das Grab einsegnet und

wenn er, nachdem der Sarg im Grabe ruht, an die Worte des Herrn erinnert: »Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist, und jeder, der an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.« Und wie beruhigend und zuversichtlich greift es ans Herz, wenn der Priester schliesslich das Kreuz auf den Grabeshügel pflanzt mit den Worten: »Das Zeichen des Erlösers, unseres Herrn Jesu Christi, der in diesem Zeichen dich erlöst hat, sei gezeichnet über dich und halte fern von dir den strafenden Engel in Ewigkeit«.

Was aber lässt sich erst vergleichen mit jener Hilfe, die die katholische Kirche den dahingeschiedenen Seelen zuteil werden lässt im heiligen Opfer! Das auf den Altar fliessende, unendlich kostbare Blut unseres Erlösers erhebt der Priester bittend empor zum ewigen Vater als Opfer der Sühne für zugezogene Schuld und als Opfer der Bitte um Erbarmen und Gnade für die dahingeschiedene Seele.

Als Monika, die heilige Mutter des grossen Augustinus, drunten in Ostia sich zum Sterben niederlegte und die Ueberfahrt in die afrikanische Heimat nicht mehr machen konnte, da war nicht das ihre Sorge: »Begrabt mich, wo ihr wollt« — sagte sie zu ihrer Umgebung —, »nur sorgt dafür, dass ihr meiner Seele nicht vergesst am Altare«.

So wie Monika dachten die Gläubigen jederzeit. Dafür sind Zeugen die Gräber der Martyrer im Dunkel der Katakomben, die man nicht höher zu ehren vermochte, als dass man sie so anlegte, dass über ihnen das hochheilige Opfer des Neuen Bundes dargebracht werden konnte. Dafür sind Zeugen unsere alten Jahrzeitbücher, die die jahrhundertealten Stiftungen enthalten, aus denen alljährlich für Verstorbene längst vergangener Zeiten das heilige Opfer dargebracht und an die Kirche und an die Armen Vergabungen gemacht werden. Dafür sind Zeugen die Gedächtnisse, die Messbündnisse und geistlichen Blumenspenden, welche von den Angehörigen, von Bruderschaften und Vereinen für die Verstorbenen gehalten werden. Sind sie nicht alle wie eine Antwort auf die flehentliche Klage, welche die Kirche den Verstorbenen in den Mund legt: »Gedenket meiner, wenigstens ihr, meine Freunde«. Sind sie nicht alle wie eine Wiederholung des Monika-Gedankens: »Vor allem vergesst meiner nicht am Altare!«

Wenn heutzutage fromme Stiftungen anlässlich von Todesfällen weniger mehr gemacht werden, so hängt das nur zum Teil zusammen mit einer gewissen Lauigkeit im Glaubensleben, wie es da und dort festgestellt werden kann. Es muss vielleicht ebensosehr zurückgeführt werden auf die vielfache Not, die durch die ungünstigen Zeitverhältnisse bedingt ist. Tritt ein Todesfall in einer Familie ein, so bringt dieser nicht nur Trauer um das hingeschiedene Glied, sondern vielfach auch bange Sorgen wegen der aufgelaufenen und noch entstehenden Unkosten. Man denke nur an die Arztkosten, die Unkosten, die entstehen wegen der Anschaffung von Kleidern, die Beerdigungskosten, den Ausfall des Verdienstes usf.

Da möchte nun die Sterbevorsorge helfen und bei Zeiten Gelegenheit geben, durch ganz kleine Beiträge vorzubeugen und sich und seinen Angehörigen die Gelegenheit schaffen für ein würdiges, christliches Begräbnis und ebenso für ein Gedächtnis, eventuell für eine fromme Stiftung, besorgt zu sein. Es wird auch für einen sterbenden Familienvater oder die schwerkranke Familienmutter ein grosser Trost sein, zu wissen, dass durch ihren Tod der Familie keine wesentliche finanzielle Belastung entsteht, und dass nicht nur in dieser Beziehung, sondern auch in seelischer Beziehung vorgesorgt ist.

Vom sozialen und religiösen Standpunkt aus begrüssen wir diese jedermann zugängliche Sterbeversicherung, deren Bedingungen vom eidgenössischen Versicherungsamt genehmigt sind und die von einer zuverlässigen Versicherungsgesellschaft sichergestellt ist.

Die Sterbevorsorge des Bistums Basel ist ein diözesanes Werk, wie es in Deutschland und Oesterreich seit vielen Jahren äusserst segensreich besteht und wirkt. Die dortigen Bischöfe haben es von Anfang an warm empfohlen und stets gefördert. Der Bischof von Basel handelt im gleichen Sinne und hat daher dem Werk einen eigenen Diözesanpriester zur Verfügung gestellt, um die Organisation des Werkes möglichst gut und wirksam zu gestalten. Er konnte dies umso freudiger tun, weil damit gewisse, nicht unwesentliche Einsparungen erfolgen können, die restlos wiederum guten Zwecken im Bistum Basel zugute kommen werden. Ein Ueberschuss wird in erster Linie für Arbeitsbeschaffung durch Kirchenbauten in der Diaspora vergabt werden. Damit hoffen wir, die Not und Krise der Zeit und die Geissel der Arbeitslosigkeit zu mindern. Sodann wird ein Ertrag aus diesen Einsparungen in den Organisationskosten für das so segensreich wirkende Kinderhilfswerk des Bistums Basel verwendet werden, ein Werk, das in wenigen Monaten seines Bestehens bereits Hunderte von Gesuchen berücksichtigen konnte und damit viel Not und Kümmernis zu lindern vermochte.

Wer demnach der Sterbevorsorge des Bistums Basel Wohlwollen entgegenbringt und sich bei ihr versichert, unterstützt nicht bloss seine eigenen Interessen, sondern hilft mit an eminent sozialen und caritativen Werken.

Möge der liebe Gott die edlen Erwägungen, die zur Schaffung dieses Werkes geführt haben, in ihren Erfolgen reichlich segnen und das Werk immer mehr wachsen und barmherzig wirken lassen.

Gegeben zu Solothurn am Feste der hl. Verena, den 1. September 1936.

† Josephus,
Bischof von Basel und Lugano.

An den Welt- und Ordensklerus, die Klöster und geistlichen Institute des Bistums Chur.

Geliebte im Herrn!

Der Heilige Vater Pius XI. hat die ganze Welt aufgerufen zum Gebet gegen die Gefahren des Kommunismus. Gegenwärtig wütet besonders in Spanien ein furchtbarer Bürgerkrieg. Priester und Ordensleute werden schonungslos ermordet, Kirchen und Klöster zerstört, das allerheiligste Sakrament verunehrt. Diese Greuel fordern Sühne. Gemeinsam wollen wir darum Sühne und Abbitte leisten, zugleich aber auch beten, dass Gott der Herr gnädig solche Prüfungen von uns und der ganzen Menschheit abwenden möge.

Es soll in allen Kirchen und Kaplaneien, in allen Kloster- und Institutskirchen täglich bei der heiligen Messe oder beim Rosenkranz etwas gebetet werden für das unglückliche Spanien und für andere Länder, die vom Kommunismus ergriffen oder bedroht sind. An Sonn- und Feiertagen mögen besondere Andachten gehalten werden, z. B. Anbetungsstunden, Prozessionen, Sühnekommunionen usw., je nachdem es an einzelnen Orten möglich ist. Es ist gestattet, bei solchen öffentlichen Sühneandachten das Allerheiligste in der Monstranz auszusetzen. Ich empfehle auch ganz besonders die würdige Feier des Anbetungstages in der Diözese, wie vorgeschrieben.

Das Volk soll über den furchtbaren Ernst der Lage aufgeklärt werden. Hüten wir uns aber, uns für besser und gerechter zu halten, als jene, die nun vom Unglück heimgesucht werden. Ich möchte da erinnern an die Erzählung bei Lucas, 13, 1 ff., wo gesagt wird, dass einige Galiläer von Pilatus getötet wurden, während sie opferten. Jesus antwortete und sprach: »Meinet ihr, diese Galiläer seien grössere Sünder gewesen als die andern Galiläer, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Busse tut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen.« — Gott möge uns davor bewahren!

Chur, am Feste Märiä Ceburt 1936.

† Laurentius Matthias, Bischof.

Aus Zeit und Streit.

Auf die in den letzten Kirchenzeitungsnummern erschienenen Besprechungen unter dem Titel »Bücher aus Zeit und Streit« erhielt der Redaktor folgende Zuschrift:

»Ich bin erstaunt über das Verdikt, das HH. Herzog auf S. 295/2 fällt. Es würde alle Ehre machen einem Herrn Rosenberg, der der Kirche und dem Christentum möglichst viele Abstriche machen will. FAH muss übel gelaunt gewesen sein, als er den armen Dold rezensierte. Schnürers Kirche und Kultur im Mittelalter lässt denn doch bedeutend mehr auf dem Konto Kirche und Christentum.

Um nur einiges anzudeuten: Acker- und Weinbau bei uns gehen doch zumeist auf die Klöster zurück, und früher wurde noch an sehr vielen Orten Wein gebaut, wo er heute verschwunden ist. Lehrer der deutschen Baukunst waren wiederum die Mönche mit ihrer Romantik. Tacitus verstand vielleicht nicht deutsch; aber »Quatsch« ist es, zu meinen, er habe keine Dolmetscher zur Verfügung gehabt. Die Klöster pflegten wohl die lateinische Dichtung; aber hat nicht gerade St. Gallen daneben auch fleissig Deutsches gesammelt und gefördert? Haben wir nicht uralte deutsche Kirchenlieder, die vom Mönche stammten, der trotz aller Klosterschulung doch deutsch blieb und mit seiner Familie, seinem Herrscherhause die Verbindung nicht verlor? Die Pfarrschule stand auf dem Papier? Das wird auch Quatsch sein. Ist sie nicht schon eine Forderung Karls des Grossen? Und dieser Kaiser hat gewöhnlich nicht nur Erlasse herausgegeben; er hat auch dafür gesorgt, dass sie durchgeführt werden. Vornehmlich aber der Weltklerus ging lange Zeit nicht aus Klosterschulen oder Universitäten hervor; die meisten Pfarrer der frühen deutschen Zeit haben den priesterlichen Nachwuchs vielmehr im eigenen Pfarrhaus herangebildet und sich einen niederen Klerus gehalten. Ganz schief mag der Satz sein: unsere Ahnen bekamen keine Bibelübersetzung und darum keinen Ansporn zum Lesenlernen. Haben etwa die Goten mehr lesen gelernt, weil ihnen die Wulfilabibel zur Verfügung stand, oder haben die Deutschen sich auf die Schulbank gesetzt, nachdem der Heliand vorlag? Haben nicht diese Bücher sich vielfach als nutzlos erwiesen, weil sie doch nicht gelesen wurden? Wer lesen konnte, konnte auch Latein und griff zum Lateintext. u. s. w.«

J. St., Pfr.

Der hochw. Herr Konfrater hat wirklich recht, der Verfasser des Artikels war übelgelaunt. Er fühlt sich durchaus als Germane, als Alamanne und empfand es seit jeher als Beleidigung, wenn man seine Ahnen aus der Zeit der Völkerwanderung als Barbaren abtut, während diese doch nicht nur ihr indogermanisches Sagenerbe, sondern auch eine reiche Dichtkunst mit eigenem Mass, Stabreim, besassen und die Geschichte ihrer Wanderungen auf all ihren Höfen, von Skandinavien bis in die Lombardei hinein in Liedern besangen. So abschätzig wie viele Germanen von ihren eigenen Ahnen denken, schrieben zur Zeit der Völkerwanderung nicht einmal die geschlagenen Römer. Man lese nur Salvian nach und bedenke, wie Hieronymus, der römischeste der Römer, die beiden Goten rühmt, die mit ihm betreffs der kritischen Ueberarbeitung der Wulfilabibel in Korrespondenz getreten waren. Und war auch Venantius Fortunatus Hofsänger am Frankenhofe, so darf man dennoch nicht leugnen, dass seine Dichterseele viel Schönes bei den Germanen gesehen hat.

Anderseits begrüsst es der Schreibende von Herzen, wenn einmal auch von kundiger katholischer Seite auf Grund des Quellenmaterials — lateinische, griechische und germanische Literatur, Ausgrabungen, erhaltene Sitten und Mären — diese dunkeln Jahrhunderte erforscht werden, hat er doch seit Jahren bei allen Gelegenheiten den Wunsch ausgesprochen, es möchten doch einmal die schweizerischen Heiligen jener Zeit behandelt werden, damit diese Belange nicht immer bloss von Protestanten bearbeitet werden.

Uebrigens schrieb der Verfasser seine Besprechungen nicht in eine Volkszeitschrift, wo meinetwegen der Hitlerische Grundsatz gelten mag, man habe darin »nicht objektiv die Wahrheit, soweit sie den andern

günstig ist, zu erforschen«, sondern müsse nur tapfer seine eigene Einstellung betonen. Die K.-Z. wendet sich an akademisch Gebildete und muss darum objektiv sein und vor Umbiegungen der reinen Wahrheit warnen. Die Kirche hat die Erlösung zu bringen und hat sie uns gebracht, und ich denke, das sei das Wichtigste, die Erfüllung der »Sehnsucht der ewigen Hügel« und insbesondere die Erfüllung der Hoffnung unserer Ahnen, die in ihnen seit urvordenklichen Zeiten wach geblieben war.

F. A. Herzog.

Ephrata.

Eine exegetische Studie

von Dr. P. Theodor Schwegler O. S. B., Einsiedeln.

(Schluss.)

Einen Schritt weiter führt 1. Sm. 10, 2. Zu Samuel, der in Rama residierte (1. Sm. 7, 17), war, auf der Suche der Eselinnen seines Vaters Kis, der Benjaminit Saul gekommen (9, 3 ff.). Beim Abschied salbte Samuel Saul zum Fürsten über Jahwes Eigentum und nannte ihm die Zeichen, woran er seine Erwählung erkennen könne. »Gehst du heute von mir weg, so triffst du zwei Männer beim Grabe Rachels an der Grenze Benjamins. . . Gehst du von da weiter und kommst du zur Tabor-Eiche, so stossen dort drei Männer auf dich, die zur Gottheit nach Betel hinaufgehen. . . Kommst du dann nach Gibea-Gottes (Gotteshügel), wo der Philister-Vogt (Posten? Denkstein?) ist, so triffst du einen Trupp Propheten. . .« (1. Sm. 10, 2—5.) Es ist zwar strittig, ob dieses Gibea der Wohnort Sauls war, also das Gibea Sauls (11, 4; 15, 34); solange wir aber Saul, der sich auf dem Heimweg befindet, keine odysseische Irrfahrten unternehmen lassen wollen, haben wir die von Samuel bezeichneten Orte im Stammesgebiet von Benjamin zu suchen, wie dieses in Jos. 18, 11 ff. umschrieben ist. Die Südgrenze von Benjamin aber zog sich durch das Tal der Söhne Hinnoms südlich von Jerusalem. Der Verfasser des Sm.-Buches, der in der ältern Königszeit, wohl wenig später als David, lebte, verlegt demnach das Grab der Rachel in die Nähe von Rama, von wo Saul eben fortging.

Eine Bestätigung dieses Ergebnisses kann man in Jr. 31, 15 finden: »In Rama hört man Klage. Horch! Bitteres Weinen. Um ihre Söhne weinet Rachel; sie lässt sich nimmer trösten, denn ihre Söhne sind nicht mehr«, die Stelle, die auch Mt. anführt (2, 18). Wem galt diese Klage? Man verweist gerne auf Jr. 40, 1. Nach dem Fall von Jerusalem im Jahre 586 wurde offenbar in Rama ein Konzentrationslager eingerichtet für die, die in Bälde als Gefangene nach Babylon sollten abgeführt werden; hier wenigstens wurde Jeremias freigelassen. Da unter den Gefangenen zweifelsohne auch viele Benjaminiten waren und jedenfalls Jerusalem im Stammesgebiet von Benjamin, dem Sohne der Rachel lag, habe, so sagt man, der Prophet in grossartiger dichterischer Schau hier in Rama die Stammutter auftreten und ihre Kinder beweinen lassen, die wie verstossene Kinder Gottes behandelt werden und daher für sie nicht mehr sind. Dass die Klage der Rachel unglücklichen Exulanten gilt, ist klar. Aber diese sind nicht die Benjaminiten und Judäer vom Jahre 586, sondern die Stämme des Nord-Reiches, insbesondere die Ephraimiten, die im Jahre 722 endgültig nach Assur abgeführt wurden. Denn im ganzen Kapitel 31 ist immer wieder und nur von Israel bezw. dem Nordreich die Rede und in VV. 18 u. 20 wird der Hauptstamm, der Rachels-Enkel Ephraim, eingeführt, wie er sein schweres Geschick beklagt, aber auch als Lieblingssohn von Gott Erbarmen findet. Wenn aber in Jr. 31 von der Abführung der Stämme des Nordreiches die Rede ist und nur von diesen, warum lässt dann der Prophet die Stammutter bei Rama auftreten, in einem Gebiet, das von dem Landesunglück damals nicht berührt wurde? Die exponierte Lage — Rama = Höhe — kann doch hiefür der hinreichende Grund nicht sein. Der einzig befriedigende Grund ist eben das dort gelegene Grab der Rachel, wie 1. Sm. 10, 2 es ganz bestimmt voraussetzt. In dichterischer Schau lässt da Jeremias aus dem Grab, ohne dieses ausdrücklich zu nennen, die Klage der Mutter um ihre unglücklichen Kinder erschallen oder er lässt Rachel ihre Ruhestätte verlassen, um ihre Nachfahren zu beweinen. Diese Erklärung ist so natürlich und steht mit der geschichtlichen Situation von Jr. 31 so im Einklang, dass kein Exeget zu Jr. 40, 1 seine Zuflucht (oder vielleicht besser Ausflucht) nähme, wenn nicht Gn. 35, 19 u. 48, 7 das Grab der Rachel nach Bethlehem verlegten.

In Gn. 48, 7 berichtet der greise Jakob seinem Sohne Joseph nur, was in Gn. 35, 16. 19 erzählt wird. Aus dem aramäischen Paddan heimgekehrt, zeltete Jakob zuerst bei Sichem (Gn. 33, 8). Die Rachetat seiner Söhne Simeon und Levi an den Sichemiten (Gn. 34) liess es nicht ratsam erscheinen, dort länger zu weilen. Auf Gottes Befehl zog Jakob südwärts bis Betel. Hier starb die Amme der Rebekka (? vielleicht ist die Amme der Rachel gemeint) und ward unter der Klage-Eiche begraben (35, 1—8). Von Betel zog dann Jakob weiter nach Süden. »Es war aber noch ziemlich weit nach Ephrat; da musste Rachel gebären und sie bekam eine schwere Geburt. . . So starb Rachel und ward am Weg nach Ephrat, das ist Bethlehem, begraben. Jakob stellte auf ihrem Grab ein Steinmal auf; das ist das Steinmal am Rachelgrab bis auf diesen Tag.« (35, 16. 19. 20.) Nun ist von Betel nach Rama rund 8 km, und wenn bei Rama ein Ephrat lag, ist diese Strecke (oder ein grösserer Teil davon) gross genug, um der sehr vagen Angabe »noch ziemlich weit« zu genügen; jedenfalls genügt V. 16 für sich nicht, das Rachelgrab in das südliche Ephrat, in die Nähe von Bethlehem, zu verlegen. Aber zwingt etwa dazu die Bemerkung: »Ephrata, d. i. Bethlehem?«

Da der Verfasser der Patriarchengeschichte, also Moses oder einer seiner Mitarbeiter, für seine Volks- und Zeitgenossen schrieb, hatte er nicht nötig, seine Namen zu verdeutlichen, und er machte es auch sonst nicht. Für die Israeliten in der Wüste hätte der eine Name so viel und so wenig besagt wie der andere. Ausserdem ist, wie schon oben bemerkt, der Name Ephrata für die Gegend um Bethlehem jünger als Moses und kam erst mit der Besitzergreifung durch die Huriter auf. Später aber, als die Angaben der Alten nicht mehr klar genug erschienen, erwachte das Bedürfnis, diese zu verdeutlichen, und da im Laufe der Zeit das Wissen von einem nördlich gelegenen

Ephrata sich verlor und das südliche, dank der Davidsstadt Bethlehem, an Bedeutung gewann, lag es nahe genug, das eine mit dem andern zu verwechseln. Der Deutlichkeit halber schrieb ein Abschreiber oder ein Hüter der Hl. Schriften zu Ephrat in Gn. 35, 19 u. 48, 7 an den Rand der Handschrift die Bemerkung »d. i. Betlehem«. Stand aber einmal eine solche Bemerkung neben dem Text, so ging es, wie es auch in andern Fällen vorkam, nicht lange, und sie geriet als sog. Glosse in den Text. Dass solche Glossen, weil nicht ursprünglich, nicht die Auffassung des Verfassers, sondern die einer spätern Zeit widerspiegeln und daher nicht irrtumsfrei sind, liegt auf der Hand. Freilich, solange man aus Unkenntnis der Textgeschichte des Pentateuchs glaubte, in den fünf Büchern Moses die vollständig getreuen Abschriften des Originalwerkes zu besitzen, und solange die rationalistische Bibelkritik des letzten Jahrhunderts ihr Unwesen trieb und die Forscher nach rein subjektiven Masstäben die einzelnen Abschnitte und selbst Sätze ausschieden und den verschiedenen hypothetischen Quellschriften und deren noch hypothetischern Rezensionen zuteilten, war es begreiflich, dass die katholischen Bibelforscher sich scheuten, im heutigen Schrifttext Glossen anzunehmen. Kaulen und Hoberg, v. Hummelauer und Knabenbauer, um nur einige zu nennen, glaubten denn auch, an der Ursprünglichkeit der Worte »d. i. Betlehem« festhalten zu müssen, und verlegten das Rachelgrab in die Nähe von Bethlehem. Aber Antwort IV. des Entscheides der Päpstlichen Bibelkommission vom 27. Juni 1906 hat diese Bedenken beseitigt. Sie räumt dem Schrifterklärer das Recht ein, auf triftige Gründe hin und vorbehaltlich das Urteil der Kirche, im Pentateuch spätere Glossen und Zusätze anzunehmen. So tragen denn die verdienstvollen Herausgeber der verschiedenen Bände der rühmlich bekannten Bonner-Bibel, Heinisch (Gn. S. 335/336), Leimbach (Sm. S. 48) und Nötscher (Jr. S. 229), kein Bedenken, mit protestantischen Autoren wie Kautzsch, in diesen beiden Gn.-Stellen Glossen anzunehmen, die einfach die Auffassung der spätern Zeit widerspiegeln.

Aber Rachels Grab wird doch noch heute bei Bethlehem gezeigt. Das heutige Denkmal wurde, wie der Bau auf den ersten Blick verrät, von Mohammedanern errichtet, und zwar 1625; seit 1841 befindet es sich in den Händen der Juden. Dass man aber schon viel früher dort das Rachelgrab suchte, lehrt die eingangs bemerkte Aeusserung des Eremiten von Bethlehem im 4. Jahrhundert, vor allem aber die immerhin ziemlich alten Glossen in Gn. 35, 19 und 48, 7, die sich auch im Samaritan. Pentateuch und in der LXX. vorfindet. Aber suchte man einmal auf Grund dieser Stellen bei Bethlehem ein Grab, so war es nicht allzu schwer, dort ein solches zu finden, ein Vorgang, für den die Archäologie in Palästina wie anderwärts leicht eine Reihe von Belegen herbeischaffen kann. Jedenfalls ist das, was als Sarkophag der Rachel gezeigt wird, nicht die Massebe (Denkstein), die Jakob an oder über dem Grabe der geliebten Rachel errichtete. Ob Jakob ein Erd- oder Felsengrab für sie wählte, jedenfalls verwendete er keinen Sarkophag. Damit dürfte das sog. Rachelgrab bei Bethlehem als Gegenbeweis ausscheiden.

Aber wenn das Grab der Rachel bei Rama zu suchen ist, wie kann dann Mt. sie mit den Kindern von Bethlehem in Beziehung bringen? Beachtenswert ist, dass in 2, 17 (wie in 27, 9) Mt. bloss schreibt: Damals erfüllte sich (τότε ἐπληρώθη), während er sonst, d. i. 9 mal die Wendung braucht: Damit erfüllt werde (ἵνα ὅπως, πληρωθῇ τὸ ῥηθέν); er erblickt also an unserer Stelle nicht die Erfüllung einer eigentlichen Weissagung (Verbalprophetie), sondern bloss eine gewisse Aehnlichkeit zwischen einem Vorgang in der Vergangenheit und einem in der Gegenwart, eine Aehnlichkeit, wie sie zu einer sog. Akkommodation genügt oder zwischen einem Realtypus und dem Antitypus besteht. Solch eine entfernte Beziehung zwischen der Klage der Rachel und dem Kindermord von Bethlehem nehmen daher auch Schanz, Knabenbauer, Dausch (Bonner-Bibel) u. a. an. Die fortgesetzte Untreue des Volkes Israel brachte es um das Recht, noch fürder Volk Gottes zu sein, und führte die Gefangenschaft herbei, worob die Stammutter eine bewegliche Klage erhebt. Der Kindermord von Bethlehem, der sich eigentlich gegen den erschienenen Messias richtet, ist das Anfangsglied einer neuen Kette von Untreuen gegen den Bundesgott, die ein nicht minder grosses Unglück, ein neues und noch schlimmeres Exil für das Volk herbeiführt.

Die Wertschätzung, die wir Katholiken sowohl dem Wortlaut der Hl. Schrift wie den Zeugnissen der Kirchenväter schulden, ist gewiss begründet; ihr Mangel ist keine Empfehlung. Sie darf aber auch nicht, wie es ehedem sehr oft vorgekommen ist, um jeden Preis Konkordanz herstellen wollen, wo einmal Diskordanz da ist. Weder ist der ursprüngliche Wortlaut der Hl. Schriften materiell in allen Punkten unverändert auf uns gekommen, noch waren die Kirchenväter und Kirchenschriftsteller in solch mehr profanen Fragen gegen Irrtum gefeit, so dass wir nicht berechtigt wären, von ihren Angaben abzugehen, wenn die inzwischen ausgebauten Methoden uns instand setzen, die Fehlerquellen aufzudecken und die Zusammenhänge herzustellen.

Kirchen-Chronik.

Basel. Einweihung eines neuen Gotteshauses. Am 30. August weihte Erzbischof Raymundus Netzhammer in dem zur Pfarrei St. Joseph gehörigen Kleinhüningen die neue St. Christophoruskirche ein. Damit ist den zirka 600 Katholiken in Kleinhüningen, das, durch die Anlage des Hafenbeckens zur Kopfstation der Rheinschiffahrt geworden, einen bedeutenden Aufschwung nahm, die Gottesdienstgelegenheit geschaffen worden. Architekten waren die Basler Architekten Brütsch und Berger. Auch die innere Ausstattung wurde Basler Firmen und Künstlern übertragen. Besonders zu erwähnen ist das Altarbild, eine Kreuzigungsgruppe von imposanter Wirkung, gemalt von L. Albert. Pfarrer Käfer sel. hatte schon für einen Bauplatz vorgesorgt und einen kleinen Baufonds angelegt. Sein Nachfolger, HH. R. Pfyffer, hat das dringende Seelsorgewerk nun in kurzer Zeit durchgeführt. Der Grundstein war am 22. Dezember 1935 gelegt worden.

Personalnachrichten.

Goldene Priesterjubiläen. Dieser Tage feierten zwei verdiente Prälaten aus dem Benediktinerorden ihr goldenes Priesterjubiläum: der hochwürdigste Titularerzbischof Raymundus Netzhammer, langjähriger Jugendbildner im Stift Einsiedeln und dann Erzbischof von Bukarest, der nun unermüdlich seine Weihegewalten in den Dienst des katholischen Schweizervolkes stellt, und der hochwürdigste Abt des Stiftes Muri-Gries, Alfons Maria Augner, seit 1913 dem Kloster vorstehend, das unter seiner väterlichen Leitung alle Fährnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit glücklich überstanden hat. Den beiden Jubilaren ehrfurchtsvollen Glückwunsch!

HH. Emil Obrist, bisher Vikar an St. Klara, Basel, ist zum Pfarrhelfer in Wohlen (Aargau) gewählt worden. V. v. E.

Rezensionen.

Willibrord Schlags, **Wie halte ich Einkehrtage für Frauen und Mütter?** Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken, 1936. 76 S. — Nach Vorfragen über verschiedene Arten von Einkehrtagen, über die nötigen Räumlichkeiten, über die Beicht (am Tage vorher) und den Tagesplan bietet ein Praktiker den Stoff von drei Vorträgen, hauptsächlich für jüngere Frauen. Durch Freilassen der rechten Seite ist Rücksicht auf persönliche Aenderungen und Ergänzungen genommen. Die Vorträge können auch dem Müttervereinspräses eine gute Hilfe für einen Zyklus sein. R. W.

Viktor Lipusch, **So sprach Christus.** Worte des göttlichen Meisters. 1935. Verlag Styria. Graz-Leipzig-Wien. Kart. M. 1.20, Leinen M. 2.50. — Auf die Ferienzeit dürfte das Büchlein geeignet sein, mitgenommen zu werden. Das kleine handliche Format und die reiche Auswahl von »Worten des göttlichen Meisters« prädestinieren es dazu. Unter bestimmten Stichwörtern sammelt der Verfasser eine Reihe Herren Worte. Jedes einzelne von ihnen kann Stof für die Betrachtung bieten oder den Grundgedanken für einen ganzen Tag abgeben. Die nach der Bibelausgabe von Rösch am Ende des Büchleins angemerkten Erläuterungen ständen praktischer gleich bei den betreffenden Aussprüchen Christi. Doch dieser kleine Mangel tut dem Wert des Ganzen keinen Eintrag. A. W.

Henn Alois, **Väter und Mütter als Erzieher,** von Elternberuf und Elternaufgabe. 28 S. Dülmen 1936, Laumann. Geheftet 35 Pfg. — Der Titel sagt, wovon das Büchlein redet. Es eignet sich ausgezeichnet für Eltern und Brautleute. Seelsorger sollten es verteilen oder wenigstens im Bücherstande auflegen.

Bettagsopfer.

Das diesjährige Bettagsopfer, das bereits für die notwendige Ausstattung der neuen Kirche in Geuensee bestimmt war, wird im Dekanat Entlebuch und in den angrenzenden Pfarreien, mit Zustimmung des Vorstandes der kantonalen Priesterkonferenz, für die Wasserbeschädigten im Entlebuch aufgenommen werden. Die verursachten Schäden sind so gross und mannigfaltig, dass nur weitgehende Hilfeleistung sie einigermassen ausgleichen kann. Es wäre deswegen zu wünschen, dass die Pfarreien, welche am Bettag das Opfer wunschgemäss für Geuensee einziehen, an einem andern Sonntag ein solches aufnehmen für die vom Unwetter Betroffenen im Entlebuch. Es mag dies ein Dankopfer sein für die vom Unglück Verschonten und zugleich ein Bittopfer, um vor solchen Katastrophen bewahrt zu bleiben.

R. K., D.

Priesterexerzitien

in Gries di Bolzano, vom 27. September abends bis 1. Oktober. — Exerzitienmeister ist Hochw. H. P. Albert Schulte, S. V. D., Rektor des Missionshauses St. Rupert in Bischofshofen (Salzburg). — Anmeldungen sind zu richten an das Exerzitienhaus St. Benedikt in Gries-Bolzano, Italia.

Heilpädagogischer Ferienkurs.

Des Kindes Sprache, seine Stimmstörungen und seine Sprachfehler. Zusammen mit der Fachgruppe für Kinder- und Jugendfürsorge des Schweizerischen Caritasverbandes und des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbandes durchgeführt vom Institut für Heilpädagogik (Sekretariat Luzern) vom 21. bis 23. September, im Grossratssaal Luzern. Kursleitung: Professor Dr. J. Spieler, Luzern.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄESTTENS DIENSTAG MORGEN

Buchhandlung Josef Stocker bisher Kapellplatz 1
zieht um am 17. September nach Kapellgasse 5

Gutgewillte, seriöse **Tochter**
Ende der 20er Jahre, sucht Stelle in Pfarrhof, neben tüchtige Köchin, wo sie sich im Kochen besser ausbilden könnte. Offerten erbeten an die Exp. der Kirchen-Zeitung unter R. R. 991

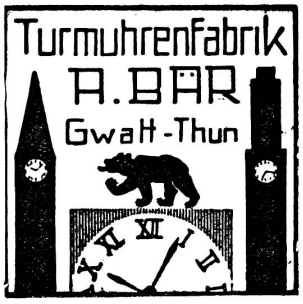
Haushälterin
welche über 20 Jahre bei ihrem geistl. Bruder diente und infolge Todesfalls stellenlos geworden, sucht wiederum eine solche Stelle bei geistl. Herrn aufs Land. Bevorzugt Innerschweiz. Eintritt könnte in 8 Tagen od. auf 1. Okt. geschehen. Adr. bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter O. Sch. 989.

Brave Person
Anfangs der 30er Jahre, in allen Zweigen des Haushaltes tüchtig und erfahren, wünscht Stelle zu geistlichem Herrn. Offerten beliebe man zu richten an die Expedition der Kirchen-Zeitung unter N. K. 990

Haushälterin
gesetzten Alters, mit guten Empfehlungen, sucht baldigst Stelle in geistl. Haus. Adresse bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter K. P. 988.

„Die Ernte ist groß . ." **Congregation,** Häuser in mehreren Ländern Europas und in Südamerika, wünscht
Postulantinnen
Bedingungen: Guter Beruf und Liebe zu sozialem Wirken. Vermögen nicht unbedingt erforderlich.
Zu erfragen bei der Expedition der Kirchen-Zeitung unter J. L. 992

Sind es Bücher, geh' zu Räber



Warum schwacher Kirchenbesuch im Winter? **Weil** Kälte, Durchzug und ungenügende Heizung **Darum Vorfenster**

welche vor Kälte schützen u. große Heizungsspesen ersparen

J. SÜESS- VON BÜREN, Zürich 3, Schrennengasse 15, Tel. 32.316

Neuerstellung und Reparaturen von Kirchenfenstern, direkt vom Fachmann

FUCHS & CO. - ZUG

Telefon 40.041 **Messweine**

Gegründet 1891 Schweizer- u. Fremdweine, offen u. in Flaschen

Franz Bürkli

So werde ich ein gutes Kind

Ein Büchlein für die Erstbeichtenden. Mit 17 Bildern von August Frey. In Antiqua gedruckt. Gebunden Fr. 1.—

Franz Bürkli ist der schweizerische Vorkämpfer für eine gesunde Katechismusreform. Im „Erstbeicht-Unterricht" hat er dazu einen ersten positiven Beitrag geleistet. Das Büchlein ist für die Hand des Kindes, wie des Katecheten berechnet und mit ausserordentlichem Geschick und grosser Liebe verfasst. Die künstlerisch und pädagogisch wertvollen Bilder ergänzen den Text auf das glücklichste.

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Messwein

sowie in- und ausländische **Tisch- u. Flaschenweine** empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

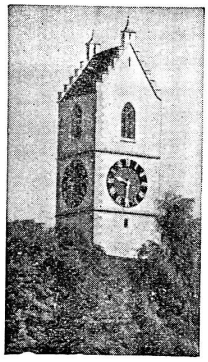
Beeidigte Meßweinlieferanten

Christenlehr-Kontrolltafeln

mit 12 Oesen und auswechselbarem Namensverzeichnis

Räber & Cie. Luzern

Turmuhren -FABRIK



J. G. BAER

Sumiswald

Tel. 38 — Gegr. 1826

Clichés **SCHWITTER A.G.**

BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90

ZÜRICH, KORNHAUSBRÜCKE 7

JAKOB HUBER

Gold- und Silberschmied für kirchliche Kunst

Luzern, Hofstrasse 1a Tel. 24.400

Beim Museumplatz (kein Laden)

Eigenes Atelier für zeitgemässe Originalarbeiten
Neuarbeiten und Renovationen in allen Metallen
Unverbindl. Beratung. Offerten. Mässige Preise

KIRCHEN-HEIZUNGEN

Moeri & Co. Luzern

Bürgerkrieg in Spanien!

Authentische Bilder und Nachrichten in der Broschüre

Greuel in Spanien

Ueber 100 Originalbilder mit aufklärendem Text.

Preis Fr. 1.80

Wer Aufklärung haben will, greife zu dieser aktuellen Schrift. Zu beziehen in allen Buchhandlungen od. direkt vom

Verlag Otto Walter A.-G., Olten

MUFF

Elektrische *Glocken-Läutmaschinen*

Pat. System Muff

Joh. Muff, Ing., **Triengen,** Tel. 54.520